

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

31.5.1944 (No. 125)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhofstraße Nr. 28, Fernsprecher 9350-53, nachts nur 9353

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Süddeutschland

60. Jahrgang Nummer 123

Karlsruhe, Mittwoch, den 31. Mai 1944

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Postämtern abgeholt 1,70 RM. Auswärtige Bezugspreis durch Post 1,70 RM. einschließlich 8,3 RM. Beförderungsgebühr

Einzelpreis 10 Pf.

„Der Monat der verpackten Möglichkeiten“ ist vorbei

Roosevelt kratzt sich selbst und seine Invasionsgenerale Lügen - Krieg gegen Frauen und Kinder statt gegen den Atlantikwall

Berlin, 31. Mai. An dem Tag, an dem jener Monat zu Ende geht, an dem nach den Ankündigungen aus dem anglo-amerikanischen Lager längst die „synchronisierte Generaloffensive von West, Süd und Ost“ gegen Europa rollen sollte, ist die feindliche Kriegsführung noch immer damit besetzt, sich an dem italienischen Stiefel hinauszuturnen und im Westen den Krieg gegen Frauen und Kinder zu führen

In einem Stadium, in dem nach der feindlichen Kriegsplanung die Schlacht um Europa toben sollte, tobt nun der Luftkrieg gegen das Volk in Deutschland, Italien und Westeuropa in der zugellosten und verbrecherischen Form. Nicht genug, daß feindliche Bomber altehrwürdige Kulturstätten und Wohnhäuser in Trümmer legen und Tausende unschuldiger Opfer unter den Trümmern begraben, tummeln sich jetzt Scharen feindlicher Jäger zwischen Wolkenbänken und machen von dort aus Einzeljagd auf Zivilisten, auf Spaziergänger, Bauern, Kinder usw.

Querschnitt durch Tagesfragen

Das Tanzziehen zwischen Algier und London

Der USA-Botschafter Winant ist am Dienstagmorgen nach 14tägigem Aufenthalt in den USA, auf dem Luftwege nach London zurückgekehrt, meldet Reuters. In Washington hatte Winant Konferenzen mit Roosevelt und Außenminister Hull.

Wenn die Alger-Franzosen geglaubt hätten, bei der Konferenz, zu der De Gaulle nach London zitiert wurde, würde es sich um eine grundsätzliche Bereitschaft Englands und der USA handeln, seinen Ausschuss anzuerkennen, so sehen sie sich durch die Washingtoner Erklärung enttäuscht, daß die USA, durch niemand, also auch nicht durch Winant, auf den Besprechungen De Gaulles in London vertreten sein werden.

Durchbruch auch gestern an den Albaner Bergen gescheitert

Sowjet-Stellungssystem nördlich Jassy durchbrochen - A-Boote versenkten 7 Schiffe und 8 Zerstörer

Der heutige Wehrmachtbericht Aus dem Führerhauptquartier, 31. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Süd- und Südostrand der Albaner Berge scheiterten auch gestern wieder alle mit starken Infanterie- und Panzerverbänden geführten Durchbruchversuche des Feindes in erbitterten Kämpfen. Im Raume Lanovic wurden dabei von 200 angreifenden feindlichen Panzern 78 meist im Nahkampf vernichtet.

vermehrt. Am Südwest- und Südrand des vulkanischen Gebirgsstodes liegen wie ein Kranz die Orte Albano, Genzano, Lanuvio, Velletri. Bei Velletri erreicht die von Cisterna kommende Via Appia die Gebirgskette. Nördlich der Albaner Berge verläuft die Via Cassina. Dort richteten sich die von Süden kommenden Vorstöße des Gegners gegen Valmontone. Mit fünf Angriffssäulen drückte der Feind im Raum zwischen Käfte und Via Cassina nach Westen und Norden. Seine Absicht ist somit, die Albaner Berge beiderseits zu umfassen und sich damit den Weg auf Rom zu öffnen.

Die englischen Herben und das „Wunder von Szpawig“

In einer kleinen Stadt, nahe der englischen Ostküste, haben Isthin Hunderte von sonst ganz normalen Leuten während eines Fliegeralarms eine Vision am Himmel gesehen - einen riesigen Christus am Kreuze. Die einen legten die Erscheinung als göttliche Warnung, die anderen als Siegesversprechen, die dritten einfach als Antikündigung des Invasionsbeginns aus; der anglikanische Pfarrer des Ortes erklärte sie gar für ein sicheres Anzeichen jener von altersher prophezeiten Wiedertekehr des Heilands („Second Coming“), die dem jüngsten Tag vorausgehen soll.

Ein Verband deutscher Torpedoflugzeuge versenkte in der Nacht zum 31. Mai aus einem feindlichen Gebiet im Mittelmeer einen Transporter und drei Frachter mit 23 000 BRT. Ein weiterer Transporter, fünf Frachter sowie ein Tanker mit zusammen 4000 BRT. wurden beschädigt.

Jählich 1,8 Mill. Mann Verluste Tschungking

Schanghai, 31. Mai. Die jährlichen Personenverluste der Tschungking-Armee an Toten, Verwundeten, Gefangenen, Kranken und Deserteurern betragen nach vorläufigen Schätzungen 1,8 Millionen Mann, eine Zahl, die in diesem Jahr voraussichtlich überschritten wird, erklärte der stellvertretende japanische Seeresprecher. Er erwähnte vor allem die großen Verluste Tschungking in der ersten Kriegszug, während bei den Operationen im Honan-Gebiet nach seinen Angaben eine Armee fast völlig vernichtet, drei Armeen auf ein Drittel und vier Armeen auf die Hälfte ihres Kampfpotenzials reduziert seien.

Die Sache erregte Teilnahme auch außerhalb des Ortes, und die lokale Bischofskirche hatte wohl noch weit um sich gegriffen, wenn die Stadt nicht in einem militärischen „Sperrgebiet“ läge, so daß die Verbindung der Betroffenen mit der Außenwelt durch eine wachsame Polizei verhindert werden konnte. Immerhin beschäftigten

Nordamerikanische Bomber drangen bei Tage in das Reichsgebiet ein und verursachten durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben in einigen Orten Schäden und geringe Personenverluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten 42 feindliche Flugzeuge. In der vergangenen Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Terrorflieger zeichnete sich eine Jagdgruppe unter Führung von Major Freitag besonders aus.

Politische Großoffensive Moskaus von Nordeuropa bis Palästina

Vorstöße zur Bildung einer Sowjetrepublik Lappland - Offizielle Sowjetvertretung Palästina

Tg. Stockholm, 31. Mai. Die politische Großoffensive der Sowjets zur Anforderung immer neuer europäischer Räume als sowjetisches Einflugsgebiet geht weiter. Die Sowjetpresse hat vor einigen Tagen die massiven Drohungen gegen Finnland wieder aufgenommen. Gleichzeitig kommen nun Nachrichten die beweisen, daß die Sowjets nach berichtigtem Muster die politische Bearbeitung des skandinavischen Raumes eingeleitet haben. Das nationalsozialistische Blatt „Dagsposten“ veröffentlichte Mitteilungen, die beweisen, daß das Interesse der Sowjets für die Lapplandküste seit der Unterzeichnung des Londoner Norwegen-Abkommens, das die Sowjets zum aktiven Kriegseintritt auf norwegischem Boden ermächtigt hat, bedeutend gemachsen ist.

terpräsident“ enthoben. In englischen Kreisen zeigt man jedoch keinerlei Optimismus, daß derartige Notmaßnahmen die geringste Aussicht hätten, die Sowjets zu befriedigen und sie von ihrer wahren Absicht, der Schaffung einer Rätereublik Polen abzubringen.

Die Albaner Berge verstopfen den Weg nach Rom

Berlin, 31. Mai. An der italienischen Front lag am Freitagmorgen das Schwergewicht der britisch-nordamerikanischen Angriffe noch eindeutig als bisher im Westabschnitt. Beiderseits Ardes, im Abschnitt Campoleone-Lanuvio, südlich und östlich Velletri sowie im Raum von Valmontone wurde wieder mit großer Erbitterung gekämpft. Ein Blick auf die Karte erklärt, warum der Gegner gerade an diesen Punkten seine Vorstöße ansetzt. Zwischen Lepini-Gebirge und Rom liegt das kreisrunde 20-22 Kilometer breite Massiv der Albaner Berge. Es ist eine natürliche Bastion, die den Zutritt in die Rom südlich vorgelagerte Campagna

Ein neuer sowjetischer Vorstoß wird auch aus dem Vorderen Orient gemeldet. Wie United Press aus Jerusalem meldet, sind zwei hohe Mitglieder der sowjetischen Botschaft in Kairo in Jerusalem angetroffen. Der Besuch habe offiziellen Charakter und dürste, so meldet UP, der Errichtung eines sowjetischen Konsulats in Palästina bzw. Jerusalems dienen, wo Moskau seit der zaristischen Zeit nicht mehr vertreten war. UP weiß hinzu zu fügen, daß seit einiger Zeit bereits Verhandlungen zwischen Moskau und der russisch-orthodoxen Gemeinde in Jerusalem laufen mit der Absicht, das Eigentum dieser Kirchengemeinde, das auf 2 Mill. Pfund geschätzt wird, zu übernehmen. (Moskau hat seit über 25 Jahren das Besitzrecht dieser Gemeinde angefochten und es als sowjetrussischen Staatsbesitz angefordert.) Von englischer Seite liegen noch keine Kommentare vor. Man hat aber in London kein Hehl daraus gemacht, daß man inzwischen genügend Beweismaterial dafür gesammelt hat (siehe das Beispiel der Reuters der griechischen Truppen), daß seit Errichtung der Sowjetbotschaft in Kairo, die zu einer Hauptzentrale der sowjetischen Agitation im Vorderen Orient geworden ist, die Zusammenarbeit zwischen Moskau und den jüdischen Kommunisten in Palästina sehr lebhaft geworden ist. Moskau hält nun offenbar die Zeit für reif, eine offizielle Filiale seiner Durchbringungs-politik in Jerusalem selbst aufzumachen.

sch, wie Irene Seligo im „B.B.“ schreibt, die Londoner Zeitungen ausführlich und ohne erkennbare Steifheit mit dem „Spätkriegswunder“, sogar das Informationsministerium gab einen feierlichen Genf dazu, der die Hervorhebung des göttlichen Interesses an der zweiten Front empfahl; und niemand riskierte denn auch einen Hinweis darauf, daß die kondensierten Auspuffgase von Flugzeugen zuweilen bizarre Gestalten annehmen, aus denen eine überhöhte Phantasie alles mögliche machen kann.

Zeichen und Wunder haben momentan in England Hochkonjunktur. Jedermann ist der Armstuhlfahrer mit ihren Mondphasen, Gezeitentabellen, Wurzeln aus Bombengewichten und totfischen Geheiminformationen überdrüssig, so las man dieser Tage in der „Times“; man läuft lieber zum Wahrsager, zum Astrologen, zum Medium oder läßt sich wenigstens eine garantiert lebensrettende Maschotte aufschwätzen und das neueste „Omen“ auslegen. Da sind bei völlig klarem Himmel Regenbogen von ungewöhnlicher Form und Farbe beobachtet worden, die an die Aurora Borealis im 1. Kriegsjahr erinnern; dort treten plötzlich Schlangen und Ungeziefer in solchen Massen auf, daß der Vergleich mit den sieben Plagen Kaptens nahe liegt; und im ganzen Land verhängen die Brunnen. Zwar gibt es wissenschaftliche Erklärungen für dergleichen Begleiterscheinungen einer ungewöhnlichen, der Landwirtschaft äußerst schädlichen Trockenheit; aber die kleinen Leute auf dem Lande wissen es besser, ihrer Überzeugung nach geht es dabei so wenig mit rechten Dingen zu, wie bei den schweren Aprilstürmen und den schwarzen Frösten der ersten Maiwochen, die alles Obst vernichteten. Die Polizei muß sich dauernd mit Leuten beschäftigen, die aus der „Welle des Aberglaubens“ politisches Kapital schlagen; im April gab es in London gar einen regelrechten Hexenprozeß, bei dem das bekannteste spiritistische Medium Englands unter Anwendung eines Geistes aus dem frühen 18. Jahrhundert — gegen bezaubernde Zauberer und Geistesbeschränkung — zu Gefängnis verurteilt wurde, weil ihre Besucher aus dem Jenseits gar zu pessimistisch in die Zukunft gesehen hatten.

Aber neue Rassenrasen kommen alle Tage hoch; die allgemeine Ueberpannung, die Reizung zu Spekulationen mit dem Ueberirdischen, das undeutliche Vorgefühl einer kosmischen Katastrophe läßt sich so wenig bekämpfen, wie die militärischen und politischen Gerüchte, die den Mangel an Nachrichten ausgleichen. Die beiden Dinge gehen ineinander über: was über Geheimnisse, Invasionsstrategie oder Nachkriegspläne für Europa gestüßert wird, hat oft mit den Visionen der Apokalypse mehr Verbindung als mit irgend-einer irdischen Gegebenheit.

Eine schwere Wahlniederlage Smuts'

Genf, 31. Mai. In der Südafrikanischen Union konnten die Nationalisten einen bedeutsamen Sieg über die Regierungspartei erringen. Für den kürzlich verstorbenen Parlamentsabgeordneten für den Wahlkreis Waterfroom, Landwirtschaftsminister Oberst Collins, war ein Ersatzmann zu wählen. Zur Wahl standen je ein Kandidat der Regierungspartei und der nationalen Opposition so wie zum erstenmal ein Unabhängiger, der für die Soldaten kandidierte. Die Regierung mußte in Waterfroom jetzt eine schwere Niederlage hinnehmen. Vor noch nicht einem Jahr hatte sie bei den großen Parlamentswahlen noch mit einer beträchtlichen Mehrheit siegen können. Diesmal aber verlor sie trotz aller Anstrengungen, an denen sich auch Smuts mit einer persönlichen Vorherrschaft beteiligt hatte, den Sitz an die Opposition bei einer Wahlbeteiligung von 87,8 Prozent. Die Volkspartei Dr. Malans erhielt diesmal 3180 Stimmen, die Regierungspartei, die United Party, nur 2959 Stimmen.

Die Schaffung von Wohnraum nach Kriegsende

Technische Wende im Wohnungsbau - Die Schuttwegräumung

Berlin, 31. Mai. In der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ wird ein Bericht von Hermann Hendinger über den Wiederaufbau der bombardierten Städte veröffentlicht. Bereits jetzt seien die notwendigen Schritte getan, um die schwersten Folgen der Bombardierungen einigermaßen zu mildern und um die Bombardierungsfolgen nach dem siegreichen Ausgang des Krieges so rasch wie möglich zu beheben. Grundlage dafür bilde der Führererlaß über das deutsche Wohnungswesen und über die Vorbereitung des Wiederaufbaues der bombengeschädigten Städte. Reichsminister Speer, der mit der Beaufsichtigung der städtebaulichen Planungen beauftragt wurde, hat in einer Arbeitsbesprechung vor einem Kreis maßgebender Architekten besonders betont, daß auf eine Anordnung des Führers nach Kriegsende die Schaffung von Wohnungen allen anderen Bauten vorangestellt werden soll. Augenblicklich handele es sich zunächst darum, städtebauliche Grundpläne zu entwerfen. Zur Auflockerung der Städtezentren könnten die Innenhöfe und Hinterhäuser beseitigt und damit die Straßen und Plätze erweitert werden. Die durch den Brand teilweise zerstörten Häuser könnten häufig durch Einzelne neuer Decken oder Abtragen einiger Geschosse wieder bewohnbar werden. Das Wichtigste sei, möglichst rasch mit möglichst geringem Arbeits- und Materialaufwand möglichst viel neuen Wohnraum zu schaffen. Neben der Privatinitiative der privaten Bauunternehmen wird vor allem der im

Französische Empörung gegen Erklärung englischer Bischöfe

Französische Bischöfe prangern die Verbrecher an - Beispiellose Schreckensszenen

Bg. Paris, 31. Mai. Die Zahl der in den letzten zwei Tagen in Frankreich von den anglo-amerikanischen Terrorfliegern getöteten Zivilpersonen ist weiter gewachsen. Oft wurde unter geradezu barbarischen Umständen Jagd auf die Zivilbevölkerung gemacht, und es haben sich sowohl in den Städten als auch auf dem Lande Schreckensszenen abgespielt, die den größten Abscheu verdienen. Es ist bezeichnend, daß in einigen Fällen französische Zivilisten abgeschossene anglo-amerikanische Flieger für ihre verübten Gräueltaten umbringen wollten und daß Sicherheitsorgane die Terrorflieger vor der verdienten Strafe durch die Volksjustiz gerettet haben.

Voll Erbitterung hat die französische Geistlichkeit die jüdischen Erklärungen der englischen Kirchenfürsten auf die von französischer Seite aus erfolgten Proteste zur Kenntnis genommen. Die Erzbischöfe von England haben es gewagt, zu behaupten, daß die englischen Piloten, die doch nachgewiesenermaßen an den Pfingstfeiertagen sich als Wortschützer gegen die Zivilbevölkerung betätigt haben, die strenge Befehle hatten, „sich nur an militärische Ziele zu halten.“ Dann aber trieben die englischen Kirchenfürsten ihre

jüdische Heuchelei so weit, salbungsvoll zu erklären, daß sie den Verismus bewundern und als lebendige Baugeländer unter das englische Volk gebracht hat. Am schlimmsten sei es mit der weiblichen Jugend, so stellt der englische Bericht fest; das Verbrechen unter den Mädchen zeigt das höchste Anwachsen im Krieg, nämlich 122 Prozent in den ersten drei Kriegsjahren gegenüber 56 Prozent unter der männlichen Jugend.“ Die Mitarbeiterin des „News Chronicle“ zitiert dann ein Beispiel aus einer englischen Durchschnittsfamilie, „einer, die vor dem Krieg zu den absoluten Besten, sicheren und zuverlässigen gehörte, wie sie hinzugefügt. Tommy Jones, 13 Jahre alt als der Krieg ausbrach, war einer von vier Geschwistern. Sein Vater und sein älterer Bruder rüdten ein, sein jüngerer Bruder wurde evakuiert, Tommy blieb bei seiner Mutter, die den Tag über in einer Fabrik arbeitete, in London zurück. Tommy hat meistens keine Schule und weiß nichts mehr zu tun. Er hat nur noch die StraÙe als Jagdgrund. Auf der Suche nach Ablenkung finden Tommy und sein Freund 1940 ein weites Feld in der Durchsicherung der bombardierten Häuser.“ Persönlicher Besitz verliert plötzlich seine Bedeutung und Plünderer und Jertören wird bald aufgehend. Rücksichtslosigkeit wird im Krieg eine Tugend. Wie die Jungen es immer tun, führt der Bunch, seinen Kameraden zu imponieren, Tommy sehr bald zu Handlungen sinnloser Zerstörungslust, wie das Zerlegen von Eisen in den Eisenbahn- und Straßenbahnwagen und in den Autos, das Zertrümmern von Fensterkassenden und das Stehlen von für ihn ganz unverwendbaren Gegenständen aus öffentlichen Anlagen. Sein kleiner Bruder, der in ein Dorf auf dem Lande evakuiert wurde, wird vernachlässigt und wird von seinen Altersgenossen und der ihn betreuenden Familie als „lästiges und schmutziges Kind“ verspottet; er will ebenfalls sich bemerkbar machen und fängt an zu fressen, in der Ueberzeugung, daß es immer noch besser ist, als Dieb bekannt zu werden als ignoriert zu werden.“

Auch Tommys 13jährige Schwester Mary, im Besitze einer neuen Freiheit und mit plötzlich sehr viel höherem Lohn, kommt bald auf Abwege. „Auch sie wird von der Kriegsaufregung angefeuert, die — so meint wenigstens „News Chronicle“, durch ein gesteigertes Verlangen nach zügelloser Unterhaltung sich geltend macht. Nur zu viele Möglichkeiten stehen ihr dazu offen. Hunderte von Soldaten, die gerade nichts zu tun haben, viele von ihnen mit durch Geld, sind nur zu gerne bereit, ein solches Vergnügen — durch einen entsprechenden Preis — jedem einigermäÙen hübschen Mädchen ohne Rücksicht auf seine Tugend und Unerfahrenheit zu gewähren. Damit sei der Anfang gemacht. Von dem Stelldichein in der verdufteten Nacht führt eine breite StraÙe feil und in baldbrecherigem Tempo das Mädchen in den moralischen Sumpf und schließlich zum Verbrechen.“ Von dem Verbrechen der moralischen Schranken ist der nächste Schritt zum Verbrechen nur ein sehr kurzer.“ Die Reduktionierung macht es Mary schwer, ihr gesteigertes Bedürfnis, Gesellen zu erregen, zu befriedigen. So fängt sie eines Tages damit an, aus den Geschäften, „nur im Vorbeigehen“ eben einfach mitgehen zu lassen, was sie benötigt. Wenn sie nicht gleich beim ersten Versuch erwischt wird, wird sie bald immer unternehmungslustiger werden, bis sie eines Tages unermittelt vor den Gerichtshof steht. Dies sei das Schicksal der drei Kinder Jones, das typische Beispiel von Tausenden und aber Tausenden jugendlicher Engländer von heute.

Streife mit „Beobachtungsoffizier“ der Londoner Sittenpolizei

Das typische Schicksal einer englischen Familie, die der Krieg auf den Weg des Verbrechens brachte

Tg. Stockholm, 31. Mai. So widersprechend wohl allzu persönlich gefärbte allgemeine Schilderungen und Eindrücke von Neutralen sind, die aus England nach Schweden kommen, so konnte man aber in einem Punkt immer volle Uebereinstimmung feststellen: alle diese Beobachter erklären als einen ihrer stärksten Eindrücke über die Wandlungen, die England und sein Volk im Krieg durchgemacht haben, den Verfall der Moral, die Verwischung der Grenzen zwischen Gut und Böse in der Auffassung der Masse und ganz besonders der Jugend, sowie die Voderung jeder natürlichen Disziplin und gefunden Lebensinstellung.

Ein besonderes Kapitel in dieser allgemeinen Verfallerscheinung stellt das Problem des unerhörten Anwachsens der Jugendkriminalität dar. Unter dem Titel: „Warum die Jungen und Mädels Englands auf den schlechten Weg geraten?“ veröffentlichte „News Chronicle“ eine Untersuchung einer Mitarbeiterin, die „Beobachtungsoffiziere“ der Sittenpolizei, wie sie genannt werden, auf einer Inspektionsfahrt begleitet hat und dabei, wie sie nicht vermeintlich kann, einen geradezu erschütternden Einblick in den moralischen Verfall der englischen Jugend von heute erhalten hat. „Die Welle des Verbrechertums seit 1940 hat“ — so stellt „News Chronicle“ fest, „drei v. H. der gesamten Bevölkerung Englands in den letzten Kriegsjahren vor die Gerichte gebracht, über 36 v. H. dieser Fälle waren Kinder oder Jugendliche zwischen 8 bis 17 Jahren.“ Als Entschuldigung für diese Entwicklung führt das englische Blatt an: „Die abnormalen Bedingungen, die der Krieg geschaffen hat, die Abwesenheit der Väter, die Mütter in der Arbeit, bombardierte Heimstätten und Evakuierungen zusammen mit dem Verlust der Achtung vor dem Privatbesitz, ausgelöst durch die allgemeine Billigung der Zerstörung und Verwüftung im Krieg; alles das hat den Abenteuerlust der Jugend dazu verleitet, Aufregung und Spaß am Verbrechen und an der Barbarei zu sehen.“ Die eigentlichen Keimzellen aber dieser „moralischen Epidemien“, so muß das englische Blatt zugeben, sind in den Bewohnern der

Elendsviertel zu suchen, die dieser Krieg aus ihren Hinterhöfen herausgerissen und als lebendige Baugeländer unter das englische Volk gebracht hat. Am schlimmsten sei es mit der weiblichen Jugend, so stellt der englische Bericht fest; das Verbrechen unter den Mädchen zeigt das höchste Anwachsen im Krieg, nämlich 122 Prozent in den ersten drei Kriegsjahren gegenüber 56 Prozent unter der männlichen Jugend.“ Die Mitarbeiterin des „News Chronicle“ zitiert dann ein Beispiel aus einer englischen Durchschnittsfamilie, „einer, die vor dem Krieg zu den absoluten Besten, sicheren und zuverlässigen gehörte, wie sie hinzugefügt. Tommy Jones, 13 Jahre alt als der Krieg ausbrach, war einer von vier Geschwistern. Sein Vater und sein älterer Bruder rüdten ein, sein jüngerer Bruder wurde evakuiert, Tommy blieb bei seiner Mutter, die den Tag über in einer Fabrik arbeitete, in London zurück. Tommy hat meistens keine Schule und weiß nichts mehr zu tun. Er hat nur noch die StraÙe als Jagdgrund. Auf der Suche nach Ablenkung finden Tommy und sein Freund 1940 ein weites Feld in der Durchsicherung der bombardierten Häuser.“ Persönlicher Besitz verliert plötzlich seine Bedeutung und Plünderer und Jertören wird bald aufgehend. Rücksichtslosigkeit wird im Krieg eine Tugend. Wie die Jungen es immer tun, führt der Bunch, seinen Kameraden zu imponieren, Tommy sehr bald zu Handlungen sinnloser Zerstörungslust, wie das Zerlegen von Eisen in den Eisenbahn- und Straßenbahnwagen und in den Autos, das Zertrümmern von Fensterkassenden und das Stehlen von für ihn ganz unverwendbaren Gegenständen aus öffentlichen Anlagen. Sein kleiner Bruder, der in ein Dorf auf dem Lande evakuiert wurde, wird vernachlässigt und wird von seinen Altersgenossen und der ihn betreuenden Familie als „lästiges und schmutziges Kind“ verspottet; er will ebenfalls sich bemerkbar machen und fängt an zu fressen, in der Ueberzeugung, daß es immer noch besser ist, als Dieb bekannt zu werden als ignoriert zu werden.“

Auch Tommys 13jährige Schwester Mary, im Besitze einer neuen Freiheit und mit plötzlich sehr viel höherem Lohn, kommt bald auf Abwege. „Auch sie wird von der Kriegsaufregung angefeuert, die — so meint wenigstens „News Chronicle“, durch ein gesteigertes Verlangen nach zügelloser Unterhaltung sich geltend macht. Nur zu viele Möglichkeiten stehen ihr dazu offen. Hunderte von Soldaten, die gerade nichts zu tun haben, viele von ihnen mit durch Geld, sind nur zu gerne bereit, ein solches Vergnügen — durch einen entsprechenden Preis — jedem einigermäÙen hübschen Mädchen ohne Rücksicht auf seine Tugend und Unerfahrenheit zu gewähren. Damit sei der Anfang gemacht. Von dem Stelldichein in der verdufteten Nacht führt eine breite StraÙe feil und in baldbrecherigem Tempo das Mädchen in den moralischen Sumpf und schließlich zum Verbrechen.“ Von dem Verbrechen der moralischen Schranken ist der nächste Schritt zum Verbrechen nur ein sehr kurzer.“ Die Reduktionierung macht es Mary schwer, ihr gesteigertes Bedürfnis, Gesellen zu erregen, zu befriedigen. So fängt sie eines Tages damit an, aus den Geschäften, „nur im Vorbeigehen“ eben einfach mitgehen zu lassen, was sie benötigt. Wenn sie nicht gleich beim ersten Versuch erwischt wird, wird sie bald immer unternehmungslustiger werden, bis sie eines Tages unermittelt vor den Gerichtshof steht. Dies sei das Schicksal der drei Kinder Jones, das typische Beispiel von Tausenden und aber Tausenden jugendlicher Engländer von heute.

Truppensonderdienst innerhalb der Wehrmacht

Berlin, 31. Mai. Der Führer hat mit Wirkung vom 1. 5. 44 die Bildung des Truppensonderdienstes innerhalb der Wehrmacht befohlen. Damit werden diejenigen Wehrmachtbeamten, die als unmittelbare Helfer in der Truppe selbst tätig sind, in das Reichsverhältnis als Offiziere, überführt. Diese Wehrmachtbeamten waren bisher an die Bestimmungen des Beamtenrechts gebunden, die sich in wesentlichen Punkten nicht mit den Erfordernissen des Truppendienstes bedten.

In Ausführung des Führerbefehls wurden daher die bisherigen Wehrmachtbeamten des Intendantur- und des Zahlmeisterdienstes sowie Wehrmachttrichter als Offiziere des Truppendienstes übernommen. Diese Laufbahnen des Verwaltungsdienstes bzw. der Wehrmachttrichter ergänzen sich in Zukunft ausschließlich aus Truppenoffizieren. Die Offiziere des Truppensonderdienstes tragen die Uniform ihres Wehrmachtteiles und führen mit einigen Ausnahmen ihre bisherigen Dienstgradbezeichnungen weiter. Für Offiziere des Verwaltungsdienstes, die als Laufbahnen abziehen den Verortungsstab tragen, ist die Waffenfarbe beim Heer und der Luftwaffe hellblau, bei der Kriegsmarine torblau. Die Wehrmachttrichter haben als Laufbahnenabzeichen das altschwarze Wehrmachtweiss und als Waffenfarbe bei Heer und Luftwaffe weinrot, bei der Kriegsmarine tarmoisrot.

Die Ausnahme-Kaucherkarte für Frauen Wehrmachtangehöriger

Als besondere Vergünstigung für Frontkämpfer besteht die Regelung, daß auch weibliche Personen unter 25 und über 55 Jahre, die sonst Kaucherkarten nicht erhalten, auf Antrag die Kaucherkarte bekommen können, wenn sie nachweisen, daß ihr Ehemann oder mindestens ein unverheirateter Sohn einer Wehrmachtseinheit mit Wehrmachtangehöriger bzw. KriegsmäÙta eingetragt ist. Da nun bei den Kartenstellen immer wieder ungedrückte Anträge vorgelegt werden, gibt das OAB jetzt eine Klarstellung bekannt. Es gelten danach als „KriegsmäÙta eingetragt“ nicht alle Wehrmachtseinheiten (Schichtbrigaden, sondern nur solche, die im Wehrmachtgebiet kämpferische Aufgaben zu erfüllen haben, z. B. Flakabteilungen der Luftwaffe und der Kriegsmarine, Ersatzabteilungen nicht darunter. Der Reichswirtschaftsminister hat die Dienststellen angewiesen, bei der Ausgabe der Kaucherkarten nicht fletlich zu verfahren und auch in den Fällen Karten auszugeben, in denen Wehrmachtangehörige infolge Verwundung und Erkrankung aus der kämpfenden Truppe vorübergehend ausgeschieden sind und die Versorgung der Kaucherkarte eine unbillige Härte bedeuten würde. Verwundeten oder erkrankten Wehrmachtangehörigen jedoch, die zu einer Einheit des Erbaltbeeres ohne kämpferische Aufgaben berufen sind und mit einem Eintrag bei einer Wehrmacht nicht mehr rechnen können, können keine Wehrmachtangehörigen zur Erlangung von Kaucherarten für ihre Frauen und Mütter ausgestellt werden.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsschreiber: Arthur Weiss, Druckverleger: Dr. Carl Gelpke, Schwetzer in Karlsruhe.

Aus aller Welt

Geheimnis um Klein-Erika

Berlin. Der 60jährige Ewald Sch., der mit einer um 28 Jahre jüngeren Frau verheiratet ist, hatte vor zehn Jahren ein Verhältnis mit seiner damals 20jährigen Hausangestellten begonnen. Als das Mädchen ein Kind von ihm zur Welt brachte, die kleine Erika, um die es sich bei dem jetzigen Verfahren gegen Sch. vor dem Berliner Amtsgericht drehte, beschwerte der Angeklagte seine Frau und auch die Hausangestellte solange, bis sie beide einwilligten, das Kind als ehelich geboren auszugeben. Er ließ Erika darauf unter seinem Namen in das Geburtenregister eintragen und meldete sie später auch bei allen Gelegenheiten — in der Schule, bei Anträgen usw. — entsprechend an. Das Geheimnis um Klein-Erika wäre wahrscheinlich nie ans Tageslicht gekommen, wenn sich das Ehepaar Sch. nicht zur Scheidung entschlossen hätte. Gelinglich dieses Verfahrens hatte der Angeklagte im Interesse der kleinen Erika, an der er nach Zeugenaussagen in abgöttischer Liebe hängt, eine einseitige Verfügung beantragt, und in diesem Zusammenhang war von ihm eine weitläufige falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben worden. Es handelte sich dabei um die Herausgabe von Sachen für das Kind durch seine Schwiegereltern. Aus Verärgerung darüber und weil die Situation wegen der Scheidung schon ohnehin gespannt war, begann die Ehefrau des Angeklagten, „auszuwaden“, und so kam der Stein ins Rollen. In menschlicher Hinsicht sprach vieles für den Angeklagten, dagegen durfte nicht verkannt werden, daß er in rücksichtsloser Weise gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen hatte. Das Urteil lautete unter Zustimmung mildernder Umstände auf drei Monate Gefängnis.

Papa Dionne und seine Fünftlinge

Stockholm. Als D. Dionne am 28. Mai 1934 Vater von Fünftlingen geworden war, lief er wie ein Irrenkraniger durch die Straßen von Callander in Kanada und schrie: „So ein Kerl, wie ich, gehört ins Gefängnis!“ Wenige Wochen später wurde ihm die Aufsicht über seine fünf Töchterchen genommen und einem eigenen Ausschuß übertragen, der von der Regierung eingesetzt worden war. Darüber war Papa Dionne schwer gekränkt. Noch mehr ärgerte er sich, als man seine Kinder aus dem elterlichen Heim entfernte und in eine andere

Umgebung brachte, obgleich diese märchenhaft gestaltet war. Seinen Ingrimm und seine Wut hat er in den letzten zehn Jahren immer wieder kanadischen und amerikanischen Reportern gegenüber ausgelassen. Heute aber herrscht bei ihm große Freude, denn der Generalsstaatsanwalt Macdowell verkündete dieser Tage im Parlament zu Ontario, daß Papa Dionne künftighin der alleinige Verwalter des Entommens seiner wertvollsten Fünftlinge ist, das sich jährlich auf 50 000 Dollar beläuft. Nur die Kontrolle über die Verträge, die er für die Fünftlinge mit Filmgesellschaften, Klammetruffs usw. abschließt, steht fortan der kanadischen Regierung zu. Vom 1. Juli dieses Jahres an befinden sich zum erstenmal alle seine Kinder, zwölf an der Zahl, unter seiner väterlichen Autorität. Sie werden in seinem neuen großen Hause wohnen, das er sich aus den Verdiensten seiner Fünftlinge für 80 000 Dollar in der Nähe von Callander bauen ließ. Im übrigen ist Papa Dionne, der vor zehn Jahren noch ein schüchtern, magerer und wortreicher Farmer war, ein ganz anderer Mensch geworden. Von seiner häuerlichen Vergangenheit ist an ihm nichts mehr zu entdecken. Er trägt Straßenanzüge nach der neuesten Mode, hat sich auch ein ganz nettes Bäuchlein angelegt und versteht es ausgezeichnet, die geschäftlichen Interessen seiner Fünftlinge zu wahren.

Viellwiberei als „Fundament“ einer USA-Sekte

Elizabeton. 15 Mitglieder der nordamerikanischen fundamentalistischen Sekte in Salt Lake City mit insgesamt 55 Frauen sind an das Berufungsgericht gegangen, nachdem sie wegen Verletzung des Gesetzes gegen Vielwiberei verurteilt worden sind. Die Sekte ist eine orthodoxe Abzweigung der Mormonenlehre und behauptet, Vielwiberei gehöre zu den Fundamenten der Bibel. Die zahlreichen Frauen folgten den Gerichtsverhandlungen mit sichtlichem Interesse und erklärten, sie fühlten sich in ihrer Lage durchaus glücklich.

In Hollywood 14 Ehescheidungen pro Richter je Stunde

Stockholm. Die Gerichte in Los Angeles werden von Eheleuten überlaufen, die sich scheiden lassen wollen, meldet United Press aus der USA-Filmstadt Hollywood. Um das Anhäufen der Scheidungsgesuche zu vermeiden, wurde den Richtern eine neue Arbeitsmethode, Scheidung am laufenden Band, empfohlen, d. h. als normale Arbeitsleistung wurden 14 Scheidungen je Stunde festgelegt.

AUS KARLSRUHE

Feierliche Beisetzung von Terror-Opfern

Von den Tapferen, die bei dem Einsatz für die Allgemeinheit ihr Leben geben mußten, wurden am Mittwoch morgen die sterblichen Überreste der Angehörigen der Kraftfahrtruppe und der Schutzpolizei in feierlicher Weise auf dem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebracht. Vor dem Hauptportal der Kapelle waren die mit der Kriegsfahne und mit Blumen und Kränzen geschmückten Särge aufgestellt. Zu beiden Seiten der Särge hielten Kameraden der Schutzpolizei die Ehrenwache. Im großen Vorraum des Campo Santo hatten sich neben den Angehörigen auch die Formationen der Polizei, unter ihnen auch eine Ehrenkompanie, aufgestellt. Als Vertreter der Partei war Kreisleiter W o r d erschienen, der mit dem Polizeipräsidenten C l a s s e n vor den Särgen Platz genommen hatte. Nach dem Harmonium-Vortrag „So nimm denn meine Hände“ sprach zunächst der evangelische Geistliche herliche Trost- worte an die Angehörigen. Anknüpfend an das Bibelwort „Mitten im Leben sind vom Tod wir umgeben“, führte der Geistliche den Anwesenden in eindringlicher Weise vor Augen, daß nicht nur der Soldat an der Front, sondern auch alle Frauen und Männer in der Heimat die Pflicht haben, im Dienste des Vaterlandes und der Heimat ihr Leben einzusetzen. In ähnlichem Sinne richtete auch der katholische Geistliche einen Appell an die Trauererlammung. Nach dem von einem Singchor der Polizei stimmungsvoll vorgetragenen Chor „Wir liebten uns wie Brüder“ verlas zunächst Polizeipräsident C l a s s e n die Namen der im Einsatz gefallenen Angehörigen der Kraftfahrtruppe und der Schutzpolizei. In seinen weiteren Ausführungen betonte er, daß die Polizei durch den Tod der Kameraden treue einsatzbereite Männer verloren habe, Männer, die vorbildlich ihre Pflicht erfüllt haben. Der Polizeipräsident schloß mit dem Versprechen, daß die Gefallenen unvergessen seien und daß die Polizei allezeit es als ihre Pflicht empfinde, für die Angehörigen der Toten zu sorgen. Nach dem Chor vorgetragenen Lied „Oh, die sanfte, selige Ruh“ und der Niederlegung von Kränzen durch den Polizeipräsidenten bildete das Lied vom guten Kameraden, das unter prächtigem Geleite der Ehrenkompanie leise gespielt wurde, den Schluß der Feier vor der Friedhofskapelle. Die Särge wurden dann unter der Begleitung der Trauergäste zu den Ruhestätten auf dem Ehrenfriedhof gebracht, wo nach Einsegnung der Leichen durch die Geistlichkeit ein Ehrensalut der Kameraden von der Schutzpolizei den Toten den letzten Gruß entbot.

K. B.

Postverkehr „Durch deutsche Feldpost“

Unter Aufhebung der bisherigen Bestimmungen läßt der Reichspostminister den gebührenpflichtigen Postverkehr „Durch deutsche Feldpost“ nach neuen Richtlinien zu. Dieser Postverkehr wird danach zugelassen:

- zwischen allen Gebieten, in denen als deutsche Post nur die deutsche Feldpost besteht (Feldpostgebiete), sowie zwischen den Feldpostgebieten und dem Reichsgebiet, dem Generalgouvernement, dem Protektorat Böhmen und Mähren und den deutschen Dienstpostgebieten, ferner
- zwischen den für den zivilen Frachtverkehr im Nordraum eingesetzten Handelsstellen und ihren Bezugsstellen und den davorstehend unter a genannten Gebieten.

Außerdem können die zum gebührenpflichtigen Postverkehr „Durch deutsche Feldpost“ zugelassenen Dienststellen, Unternehmen usw. und ihre Gesellschafter Mitglieder Sendungen nach dem nichtfeindlichen Ausland abgeben und von dort eingehende empfangen.

Kurz notiert - schnell gelesen

- Tabaksonderzuteilung**
Die Anträge von Raucherarten der 63. Versorgungsperiode, die vom Wirtschaftsamt der Stadt Karlsruhe ausgestellt sind, erhalten nach der heutigen Bekanntmachung des Oberbürgermeisters eine einmalige Sonderzuteilung an Zigaretten auf den Abschnitt 1/63.
- Hunde sind anzumelden**
Am 1. Juni 1944 beginnt für die Hundsteuer ein neues Steuerjahr. Es endet am 31. Mai 1945. Das Stadt. Steueramt Karlsruhe, Marktbornstraße (Barockstraße bei der Stadt. Markthalle), hat den schon bisher in Karlsruhe zur Hundsteuer Veranlagten zur Erparung der erneuten Anmeldung des Hundes wiederum ohne weiteres die Forderungszettel zugestellt. Hundebesitzer, die bis jetzt einen Forderungszettel nicht erhalten haben, sind verpflichtet, ihren Hund umgehend, spätestens bis 15. Juni 1944, beim Stadt. Steueramt anzumelden. Wer etwa seinen Hund mehr hält, gibt den Forderungszettel unter Benützung des mit letzterem erhaltenen Vordrucks sofort zurück. Im übrigen wird auf die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters in der heutigen Ausgabe verwiesen.
- Wir gratulieren!** Seinen 75. Geburtstag feiert morgen Gustav Kaiser, Kaiser-Allee 95a, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit.
- Veranstaltungen**
Badisches Staatstheater. Im G o s s e n H a u s heute 19 Uhr 27. Vorstellung der Mittwoch-Stammleute: „Zoraino Zajo“. Morgen 19 Uhr 24. Vorstellung der Donnerstag-Stammleute: „Die törichte Witwe“.

Paradies in den Anden

Babette war nach „La Soledad“ zurückgekehrt und hatte in den ersten Tagen nur in der Sorge der neuen Verpflegung gelebt. Hinzukam die Furcht, Enrique könne wieder aufstehen. Doch es geschah nichts.

Sie hatte eine quälende Sehnsucht nach Klaus, die sie fast körperlich schmerzte. Wie, wenn sie ihn nun wiedersah? Sie zerrückte sich den Kopf darüber, was mit ihm geschehen sein mochte, seit sie einander am Abend vor der Abfahrt des Dampfers nach Valparaiso „Gute Nacht“ gewünscht hatten. Weshalb war er nicht abgereist? Weshalb war er plötzlich im „El Dorado“ aufgetaucht und noch dazu als Kellner? Das waren alles Fragen, auf die sie keine Antwort hatte.

Endlich entschloß sie sich, am nächsten Tage nach Rajacambo zu fahren. Sie hoffte darauf, daß der Gefingener des Bahnbauwes, von dem Klaus ihr erzählte, etwas über seinen Verbleib in Erfahrung gebracht hätte.

An diesem Abend nach einem langen Gang durch die Plantage, über deren Bewirtschaftung sie sich zu orientieren begann, zurückgekommen, hörte sie, als sie nach der Mühle auf die Terrasse hinaustrat, einen leisen merkwürdigen Laut, der wie der Schrei eines Vogels zu ihr heraufscholl. Sie beugte sich über das Geländer und spähte in die Dämmerung. Nach einer Weile erklang der Ruf noch ein zweites Mal, und jetzt sah Babette, daß aus einer Baumgruppe ein Mann heraustrat. Er sah sich vorsichtig nach allen Seiten um, dann legte er die Hände wie ein Schalltrichter an den Mund und rief leise: „Darf ich zu Ihnen hinaufkommen, Babette? Ich muß Ihnen einiges sagen, was ich erfahren habe.“

Im ersten Augenblick erschrak Babette. Das war ja Trenton! Und er brachte ihr etwas Neues? Ihr Herz begann zu klopfen. Sie nichte eifrig und er kam herauf. Es war fast wieder sein alter Ton, als er zu reden begann:

„Ich freue mich, Babette, daß Sie hier sind. Es ist richtige Weefendstimmung hier draußen, und die schönsten Woche hat ein bißchen lange gebauert. Hat dieser Don Enrique Sie noch belästigt? Nein? Sehen Sie alles geht gut.“ Ein melancholisches Lächeln trat auf sein Gesicht, „Ihre lästigen Ambeter ziehen sich gebührend zurück. Ich bin

Besuch bei einer Jubilarin:

2000 Kindern verhalf sie zum Leben

Am heutigen Tage, dem 31. Mai, sind es 40 Jahre, daß die Gebamme Emilie W e n g e r, Karlsruhe, Gerwighr. 14, bei ihren „Kunden“ überall als „Wengerle“ bekannt, ihren verantwortungsvollen Beruf ausübt.

Wir haben Frau Wenger zu ihrem Jubiläum aufgesucht. Vor uns sitzt eine aufgeschlossene Frau, die uns gern erzählt, und der die Mütterlichkeit im Gesicht geschrieben steht. Steht sie nicht auch in ihrem Beruf dem Leben so nah wie kaum ein anderer, hat sie nicht seit 40 Jahren Leid und Glück der Menschen, ihre menschlichsten Menschlichkeiten mitempfunden, miterlebt? Und die Suren dieses Erlebens sollten diese resoluten, immerhin 62 Jahre alten Frau, die auch jetzt noch Tag und Nacht „sprungbereit“ ist, nicht im Gesicht geschrieben stehen?

„Bieviel Erdenbürgern haben Sie eigentlich schon zum Leben verholfen, Frau Wenger?“ Das ist unsere erste neugierige Frage. „Ja“, sagt sie lachend und holt dabei prüfend ihre Hebammenagenda heraus, in dem jeder einzelne „Fall“ notiert ist, „das sind wohl so an die 2000 bis 2200 Kinder, die bei mir den ersten Schrei getan haben und denen ich die ersten Tränen trocken mußte. Darunter habe ich wohl ungefähr 15 Zwillingen - den ersten Weg ins Leben gebnet.“

„Sie haben wohl manchen schwierigen Fall und manchen Einfall in Familienverhältnisse gehabt, Frau Wenger?“ „Ja“, ist ihre Antwort, „ich habe sehr ernste Fälle gehabt, die aber dann glücklich überstanden wurden. Ich habe auch an manchem Totenbett gestanden, wo selbst der Arzt nicht mehr helfen konnte, und das hat mich immer sehr mitgenommen. Ich habe das Glück und die Aufregung junger Eltern bei ihrem ersten Kindchen erlebt - besonders die Herren Väter haben mir da Mühe gemacht! Ich habe aber auch Einbildung in traurige Verhältnisse bekommen, und da war meine Hilfe oft nötig. Manches Unglück mußte ich wieder zurechtrücken, damit ein Glück daraus wurde. Manchmal ist es mir gelungen und dann war mein Beruf besonders geeignet.“ Sie schweigt, und wir spüren den Ernst, mit dem Frau Wenger ihren Beruf aufsaßt. „Ja, denken

Sie“, fährt sie fort, „bei einigen Familien habe ich schon der Großmutter, der Mutter und dem Kind geholfen, daß ihre Kinder sicher in das Erdenleben eingingen. So kann ich doch von gewissen „Kunden“ reden, so wertwürdig es eigentlich klingt.“

„Uebrigens“, sagt sie weiter, „ich selbst habe auch fünf Kindern das Leben geschenkt und nun schon wieder drei Enkeln ans Licht geholfen.“

Und dann erzählt Frau Wenger weiter, daß sie eigentlich erst durch die Krankheit einer Tochter auf die Idee gekommen wäre, Hebamme zu werden und daß ihr Mann, der Schneidermeister Wenger, der nun schon vor drei Jahren gestorben ist, einwilligte in ihren Plan. Sie selbst hat dann Jahre hindurch Hausfrau, eigene Kinder und die Arbeitsgehilfen ihres Mannes verjagt und nebenbei noch ihren Beruf ausgeübt. Tag und Nacht ist sie auch heute noch unterwegs, obgleich viele Frauen jetzt durch die RSB. verdrängt worden sind und das „Geschäft“ ein wenig abgeklaut ist. Selbst bei Alarm verbleibt Frau Wenger ihr verantwortungsvolles Amt; manch einer Soldatenfrau hat sie Mut zugesprochen, und so ist denn ihr Amt im wahren Sinne Dienst am Volk, am wertvollsten Gut, seinen Kindern.

Dann erzählt sie uns noch, daß sie zweite Vorsitzende vom Hebammenverein ist und lächelnd in Erinnerungen sührt sie von ihrem Lehrtur in Heidelberg, wo sie am 31. Mai 1904 dann ihre Prüfung mit „sehr gut“ bestand. „Ja, und was ich noch sagen wollte“, schließt sie ab, „meine Großmutter war auch schon Hebamme. Es liegt mir wohl im Blut. Liebe zum Beruf muß man schon haben. Vor allem muß man wohl mit dem Leben auf Du und Du stehen.“ Und wir sehen hinzu: Man muß wohl selbst eine echte Mutter sein.

Sie nickt und als wir uns verabschieden, da gehen ihr unsere Wünsche zu, die wir an dieser Stelle noch wiederholen, daß sie noch lange Jahre den Menschen helfen möge und selbst in rechter Gesundheit Freude an ihrem Beruf habe.

G. W.

Vor den Schranken des Gerichts

Schwarzhandel im „Entensuhl“

Bei einem Prozeß, der sich vor einigen Wochen vor dem Amtsgericht Karlsruhe abspielte, wurde festgestellt, daß in einer gewissen Straße im „Dörfle“ der Schwarzhandel außerordentlich in Mitleid stand, daß dort Waren aller Art zu phantastischen Preisen gekauft und verkauft wurden. Mit einem ähnlichen Fall hatte sich am Dienstag der Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe wieder zu beschäftigen. Wegen Hehlerei hatte sich die 33 Jahre alte Ledige, wegen verschiedener Delikte vorbestrafte Ameliese G. zu verantworten. Sie war beschuldigt, von einem Mann, der sich als selbständiger Metzger vom Lande ausgab, 20 Kilogramm Fleisch, die dieser gelassen hatte, zu hohen Preisen erworben zu haben. Da ihr nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie gewußt hatte, daß das Fleisch von dem Metzger auf unrechtmäßige Weise, also durch einen Diebstahl, erworben worden war, konnte sie nicht wegen Hehlerei bestraft werden. Dagegen wurde sie wegen Vergehen gegen die Ver-

brauchsregelung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt. Außerdem hat sie die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die Kasse läßt das Maulen nicht

Als ein schlecht geratenes Pflänzchen erwies sich die 33 Jahre alte Berta Luise B. aus Rittingen, die sich wegen Diebstahls vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe zu verantworten hatte. Wie aus dem Strafregister zu entnehmen war, ist die Angeklagte, die sich seit 25. Februar in Untersuchungshaft befindet, wegen Diebstahls am laufenden Band, wegen Urkundenfälschung und nicht weniger als neunmal wegen Gewerbszunucht mit den Gesetzen in Konflikt gekommen. Diesmal war sie beschuldigt, an zwei Stellen, an denen sie als Hausgehilfin beschäftigt war, Kleider, Bettwäsche, Gläser, Tassen, Teller, Zigaretten, Wein, Konerven und andere Dinge im Werte von rund 500 Mark gefohlen und diese Sachen, unter der Angabe, sie sei rechtmäßige Eigentümerin der Verkaufsgegenstände, verkauft zu haben. Obgleich sie inzwischen den Bestohlenen Ersatz in Geld geleistet hatte und daher der Meinung war, daß damit die Sache erledigt sei, wurde sie zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft, verurteilt. Es wurde ihr klar gemacht, daß sie bei einem weiteren Rückfall zu Diebstählen nicht mehr mit einer Gefängnis-, sondern mit einer Zuchthausstrafe zu rechnen habe.

Ein leichtsinniger Zeitgenosse

Unbeschwert von Tren und Beklücktheit stand der 35 Jahre alte verheiratete Heinz E. am Dienstag vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe. Sein Sündenregister wies eine Reihe von Einträgen auf wegen Diebstahl, Unterschlagung und Urkundenfälschung. Diesmal stand er wieder wegen Betrugs vor dem Richter. In einem Geschäft, in dem er als Expedient beschäftigt war, hatte er eine Mitarbeiterin kennegelernt, die er um den Betrag von 200 Mark zu prellen versuchte. Unter der Angabe, er habe 300 Mark im Spiel verloren, ein Verlust, von dem seine Frau nichts wissen dürfe, pumpte er von der Frau 200 Mark, wobei er der alku Vertrauensfertigen sagte, er habe noch zwei Monatsgehälter zugute, so daß er das Geld ratenweise schnell wieder zurückzahlen könne. Doch es ihm aber mit der Rückzahlung nicht ernst war, konnte daraus erfahren werden, daß er weder auf einen eingeschriebenen Brief, noch auf einen Zahlungsbefehl reagierte. Da auch eine Pfändung fruchtlos verlief, weil nichts zum Pfänden vorhanden war, erstattete die Frau schließlich Anzeige wegen Betrugs. Dann allerdings wurde ihm die Sache doch etwas brenzlich, so daß er sich entschloß, das Geld zurückzugeben. In diesem Falle aber kam die Gerechtigkeit zu spät. Trotzdem er die Sache als harmlos hinzustellen versuchte und auch vor faulstündigen Lügen nicht zurückschreckte, erhielt er zur Bekehrung eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. Außerdem hat er die Kosten des Verfahrens zu tragen.

K. B.

- Jungfrauen**. - Im Kleinen Theater heute 19 Uhr: „Mit meinen Augen“.
- Verkauf indischer Märchenabende** läuft heute aus. Aus technischen Gründen muß der verkauf indische Märchenabend von Nollala Chan Rambar um etwa 8-10 Tage verschoben werden. Er fällt also heute abends aus. Gelegte Karten behalten ihre Gültigkeit.
- Dichterkunde im Volkshaus**. In der nächsten Dichterkunde des Deutschen Volksbildungswerks, die am Montag, den 5. Juni, vor- v e r l e g t wurde, wird 19.30 Uhr im Räumlichkeiten des Volksbildungswerks die Erzählung von der schönen Liebesleide gelesen. Es ist dies ein Feststück des bei dem Terroranschlag 1942 verbrannten Romans „Uns die Kraft“, der aus Entwürfen von Gerhart Hauptmann und dessen Rahmen- erzählung in der Berliner Sprechzeit 1920/21 spielt. Ein 1928 gebraucher Probenbogen, der einen Auschnitt des Romans und ein Stück Vorgespiel zur „schönen Liebesleide“ gibt, ist noch in einigen hundert Exemplaren vorhanden, die der Dichter zur Fest- l e i e n A b g a b e an die Dörfer des Dichterbundes zur Verfügung gestellt hat. Beim Kartenkauf kann man diesen Auschnitt auf der Vorderaufgabe „Kraft durch Freude“ Waldstraße 40a (am Zubugsplatz) erhalten, er bereitet auf die Dichterlesung vor.
- Was bringt der Rundfunk?**
Donnerstag, 1.6. Reichsprogramm: 7.30-7.45 Zum Hören und Behalten: „Konsequenter Naturismus“ (Lebensbilder, naturhistor. Zeitl.). 14.15-15.00 Mädel von zwei bis drei. 15.00-16.00 Gefällige Melodien und fröhliche Abstimmen. 16.00-17.00 Aus dem Reich der Operetten. 17.15-17.30 Ein buntes Rotenraus. 18.00-18.30 „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Rundfunkgesellschaft Hamburg. 20.15-21.15 Opernreize aus „Die Meisterlieder von Nürnberg“. „Don Carlos“. Die Nacht des Schicksals. 21.15-22.00 Solifantenkonzert mit Friedrich Wucher (Klavierkonzert G-Dur von Beethoven) und dem Wiener Symphoniker (Leitung: Georg Ludwig Fodor). - D e u t s c h - l a n d h e r: 17.15-18.30 Märkte von Handel, Handw. Reichsw. Friedrich dem Großen II. u. m. 20.15-22.00 Bunter Abend mit Wiener Solisten, Chören und Orchestern.

weiben Sie hier und haben Sie Geduld. Ich habe etwas... Nun, von wichtigen Dingen spricht man nicht vorher. Ich denke, Sie werden mit mir zufrieden sein. Wenn es schlecht geht, sehen wir uns nicht wieder - wenn es gut geht, wird es auch keine Zeit dauern.“ Er stand auf und wies nach draußen: „Und da hinten kommt die gute Tante Auguste.“ Sie will mir sicherlich den Abschied erleichtern. Niemand soll mich mit Ihnen zusammen sehen! Good bye!“

Er schwang sich über das Geländer und verschwand im Dunkel der Bäume.

Im Lazarett zu Rajacambo gab es einen aufregenden Fall. Auf Veranlassung der Gendarmen war ein schwerverwundeter Bahnarbeiter in hoffnungslosem Zustand eingeliefert worden. Es war eine mysteriöse Angelegenheit, in der man auch die Nordkommission der Hauptstadt benachrichtigt hatte.

Während der junge Arzt aus Ecuador die Verwundung, einen tiefen Messerstich in die Herzgrube, nähte und verband, hörte er, daß der Eingelieferte seine Verletzung bei einer Auseinandersetzung mit dem Farmer Enrique Gondulen davongetragen hatte. Im übrigen waren die Vorfälle noch ungeklärt. Der Farmer sollte von dem Bahnarbeiter, zu dessen Personalien man zunächst nur erfahren konnte, daß er aus USA. stammte und Bill genannt wurde, angegriffen worden sein und in Notwehr sein Messer gebraucht haben. Jedenfalls hatte nach Aussagen der Boneros ein Streit mit diesem Bill stattgefunden. Was aber hatte ein Bahnarbeiter überhaupt mit dem Farmer zu tun? Wertwürdig war auch, daß Don Enrique nach seiner ersten Vernehmung verschwunden war.

Im Laufe des Tages stellte sich auf einen Anruf bei der Baustelle am Rajo del diablo, woher dieser Mann stammte, der Diener des Bauleiters, der Regter Jonny, ein, um den Mann zu identifizieren. Jonny erkannte ihn als Bill Wefter, der unter dem auf sein Aussehen bezogenen Spitznamen Monteface-Bill oben als einer der gefährlichsten Burischen bekannt war.

Jonny hatte zum Erstaunen des Gendarmenoffiziers plötzlich erklärt, er könne auch etwas aussagen er hatte dann Gespräche zu Protokoll gegeben, die er in „Buenaventura“ und in der Kantine am Rajo del diablo erlaubt hatte - Gespräche, die allerdings zunächst etwas wirt. erschienen und keinen Zusammenhang mit diesem Vorfall ergaben.

(Fortsetzung folgt)

